Oeffentlichkeit beraten werden könnten". Nur eine Sorge quält das Bundesorgan: „Zwischen der ersten und zweiten Lesung wird allerdings die Kommission eine Pause machen müssen, damit ihre Mitglieder die Möglichkeit haben, sich mit ihren Fraktionsgenossen ins Benehmen zu setzen. Da der Reichstag zu dieser Zeit voraussichtlich nicht versammelt sein wird, werden die Fraktionen die Möglichkeit dieses Einvernehmens auf andere Weise schaffen müssen. Das ist eine Frage, die nicht ohne Schwierigkeiten zu lösen ist und über die man sich jedenfalls während der nächsten Tagung des Plenums einigermaßen schlüssig machen muß."

Das ist die agrarische Rechnung. Ob sie stimmt, ist uns fraglich. Die Kommission darf ja jetzt gar nicht so schnell arbeiten, wenn sie nicht in den kränkenden Verdacht kommen will, sie wolle die Zollwucherdiäten möglichst schnell und mit möglichst wenig Arbeit verdienen. Ob die Herren Agrarier, die sich eventuell bis zum Sechs- und Siebenstundentag aufschwingen würden — die Forderung des Achtstundentags für die Handarbeiter ist natürlich Unsinn und Unverschämtheit — sechs Arbeitstage in der Woche aushalten, ist uns auch noch fraglich. Und namentlich fällt es uns schwer, anzunehmen, daß diese Herren ein Tagen in einer Tour bis zum August oder gar Frühherbst aushalten. Ohne den Aufenthalt im Bade können sich diese Herren ja gar keinen Sommer vorstellen. Treffen unsere Vermutungen zu, so könnte also erst Ende November das Plenum des Reichstags den Bericht der Kommission bekommen. Und dann? Dann kommen die Weihnachtsferien und dann die Etatsberatung und darüber wird es März und dann kann's losgehen!

Da aber ein so wichtiger Gesetzentwurf nicht im Handumdrehen übers Knie gebrochen werden darf, so wird der Reichstag sein seliges Ende am 16. Juni 1903 oder schon früher erreichen, ehe die Entscheidung über Leben und Sterben des Sorgenkindes fiel.

Und dann kommen die Reichstagswahlen und mit ihnen der Sturm, der die agrarische Mehrheit des Reichstags in alle Winde zerstreut und die Brotwucherer aller Farben zu Boden wirft, kommt der grimme Volkszorn, der das Konzept Posadowskys in tausend Fetzen reißt. So rechnen wir und wir werden das Unsrige thun, damit die Rechnung stimme.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Mai. Ein neues Seuchengesetz befindet sich gegenwärtig in der Ausarbeitung. Es wird voraussichtlich im Herbst 1903 oder Frühjahr 1904 dem Reichstage unterbreitet werden. Das neue Gesetz wird wesentliche Aenderungen in Bezug auf die Viehseuchen aufzuweisen haben, auch die Bestimmungen betr. die Hundesperre sollen wesentlich geändert werden.

— Noch ein Protest gegen die Zollerhöhung. Eine Konferenz der Altgesellen und Gesellenausschußmitglieder bei den Bäckerinnungen Berlins und sämtlicher Vororte nahm kürzlich auch vom fachmännischen Standpunkte zu den geplanten Getreidezöllen Stellung. Man beschloß einstimmig die Absendung einer Protestresolution gegen die geplante Zollerhöhung; speziell aber müßten wirkliche Volksvertreter gegen jeden Zoll auf Getreide, der gleichbedeutend mit erheblicher Verteuerung des Brotes sei, eintreten.

— Der Stadtverordnetenausschuß beschloß, den Stadtverordneten für die vom Unwetter Geschädigten die Bewilligung von Beihilfen in Höhe von 60 000 M. vorzuschlagen.

Die **Krankenversicherung der Heimarbeiter** soll nun also, wie wir gestern schon meldeten, allgemein werden. In der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz von 1900 war dem Bundesrate die Befugnis gegeben worden, allgemein oder für bestimmte Gewerbszweige und für örtliche Bezirke auf Heimarbeiter und Hausindustrielle die Versicherungspflicht gemäß dem Krankenversicherungsgesetze zu erstrecken. Jetzt soll die Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden mit Anfang des nächsten Jahres im vollen Umfange durchgeführt werden. Nach dem Entwurfe, der jetzt dem Regierungspräsidenten zur Begutachtung zugegangen ist, sollen für die Arbeitgeberbeiträge zur Krankenkasse die unmittelbaren Arbeitgeber der Hausgewerbetreibenden, aber, falls diese als Zwischenpersonen die Beschäftigung vermittelt haben, auch diejenigen Gewerbetreibenden, in deren Auftrag die Waren hergestellt oder bearbeitet sind, als Gesamtschuldner haften.

Die Beiträge für die Hausgewerbetreibenden und für ihre versicherungspflichtigen Hilfspersonen sollen nach dem Entwurf zu zwei Dritteln von den Hausgewerbetreibenden und ihren versicherungspflichtigen Hilfspersonen, zu einem Drittel von den unmittelbaren Arbeitgebern der Hausgewerbetreibenden bestritten werden.

Der Entwurf hat davon abgesehen, die Versicherung von einer Ober- oder Untergrenze des Arbeitsverdienstes abhängig zu machen und zwar, wie es in der Begründung heißt, aus folgender Erwägung: „Gegen die Aufnahme einer solchen Grenze in den Entwurf sprechen die Erfahrungen mit dem Ortsstatut der Stadt Berlin, welches die Krankenversicherungspflicht derjenigen Hausgewerbetreibenden, die auf Grund des preußischen Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 zur Gewerbesteuer veranlagt sind, ausgeschlossen hat, so daß die Hausgewerbetreibenden nicht versicherungspflichtig sind, wenn sie ein Jahreseinkommen von mehr als 1500 Mark beziehen. Die Folge hiervon ist gewesen, daß die Fabrikanten den kleineren Hausgewerbetreibenden erklärt haben, sie würden nicht mehr beschäftigt werden; um sich hiergegen zu schützen, soll eine größere Zahl von solchen kleinen Gewerbetreibenden die Zahlung der Gewerbesteuer zu Unrecht auf sich genommen haben."

Der Beschluß des Bundesrats stellt einen seit langem geforderten Fortschritt dar. Ebenso nötig freilich wären Maßnahmen für die gesamten Heimarbeiter!

Ein Schauspiel. Der „Einzug" des Kaisers in Aachen soll sich am 19. Juni, wie die Post sich ausdrückt, „zu einer imposanten Vorführung gestalten". „Hoch zu Roß wie einst die deutschen Könige im Mittelalter" will der Kaiser eine für diesen Tag hergerichtete via triumphalis entlang durch das südliche Marschierthor zum Münster einziehen, „wo die Krönung von 37 Königen während der Dauer mehrerer Jahrhunderte stattfand" und von dort zum Rathaus „und zwar wie die deutschen Könige nach der Krönung zum Kaisersaal". Auf der Freitreppe des Rathauses will der Kaiser einen Ehrentrunk entgegennehmen und — so heißt es in der Post — „hierbei wohl eine Rede halten". — Scherl wird zu thun bekommen!

Der nationalliberale Wahlterrorismus wird wieder einmal durch den Protest gezeichnet, den die Zentrumspartei gegen die Reichstagsersatzwahl im ehemaligen Wahlkreise Stumms erhoben hat, wo der nationalliberale Justizrat Boltz wiedergewählt wurde, nachdem der Reichstag seine erste Wahl für ungültig erklärt hatte. Die Köln. Volksztg. schildert den Terrorismus folgendermaßen:

„. . . . Jeder, der nicht von vornherein kundgeben wollte, daß er nicht liberal wähle, mußte einen Polnischen Zettel annehmen. Nahm er keinen, dann konnten die Aufpasser sofort notieren: „X. wählte nicht liberal", was natürlich weiter gemeldet wurde. Nahm aber ein Wähler einen Polnischen Zettel an, dann war eine lückenlose Aufpasserkette von Steigern, Werkmeistern und sonstigen Beamten und einflußreichen Personen dazu da, den Wähler bis zur Wahlurne genau zu beobachten. Ungesehenes Vertauschen der Zettel war nicht möglich. In den Landorten waren die Aufpasser durchweg Hütten- und Bergbeamte. Wer hat letzteren die Erlaubnis gegeben, während des ganzen Wahltages sich am Wahllokal aufzuhalten, von der Arbeit also fernzubleiben? Wer bezahlt diese Beamten für diesen Tag? Wenn nun ein Grubenunglück passiert wäre, wie wollte die Bergbehörde die Entfernung der Aufsichtsbeamten rechtfertigen?!

Derartiger Terrorismus ist alte nationalliberale Tradition. Man kennt ihn im Ruhrrevier auch sehr gut.

Einer der Patrioten von Ruhrort. Die vom Landrat des Kreises Ruhrort öffentlich gekennzeichnete Steuerhinterziehungen kommen jetzt allmählich ans Tageslicht. Ein bei der Gute Hoffnungshütte beschäftigter Betriebsvorsteher zu Sterkrade ist, wie die Ruhrorter Zeitung meldet, wegen unrichtiger Angabe seines Einkommens in der Steuererklärung von der 1. Strafkammer des Landgerichts Duisburg zu 1000 M. Geldstrafe oder event. 80 Tagen Haft und zur Tragung der Kosten verurteilt worden. Außerdem muß er die hinterzogenen Steuern nachzahlen. — Wie man weiß, kann unter Umständen auf die Nachzahlung des zehnfachen der hinterzogenen Steuer erkannt werden.

Kleine politische Nachrichten. Eine Säbelaffaire wird vom 12. Mai aus Mainz gemeldet: In der Nacht wurde der Schreinermeister Peter Schnorrenberger von drei Unteroffizieren mit den Säbeln lebensgefährlich verletzt. Schnorrenberger befindet sich zur Zeit noch bewußtlos im Hospital. — In dem ehemaligen Wahlkreis Dr. Liebers stellt die Zentrumspartei für den Reichstag den Rechtsanwalt Dr. Dahlen-Oberlahnstein, für den Landtag den Amtsgerichtsrat Dr. Gerhardus-Limburg auf. Die Ersatzwahl ist auf den 28. Juli anberaumt.

Oesterreich-Ungarn.

Sozialistische Erfolge in Galizien. Aus Krakau wird vom 13. Mai gemeldet: Bei den gestrigen Gemeinderatswahlen siegte die Liste der Linken; u. a. wurde der sozialistische Führer und Reichsratsabgeordnete Daszynski zum Gemeinderat gewählt.

Frankreich.

Die Sozialisten bei den Wahlen. Leider war die Meldung, daß der Guesdist Zévaès in Grenoble gewählt wurde, ein Irrtum. Die Petite République zählt Zévaès unter den Durchgefallenen auf. Die Sozialisten haben ihre Sitze gerade behauptet, die Kammer wird, wie die vorhergehende, 43 sozialistische Abgeordnete zählen. Davon gehören der Sozialistischen Partei Frankreichs an, die 31 Deputierten: Aldy, Bagnol, Bassin, Benezech, Breton, Bouhey-Allex, Briand, Cassuiet, Carnaud, Cadenat, Charpentier, Colliard, Calvinhac, Clovis Hugues, Devèze, Fournier, Ferrero, Gérault-Richard, Jaurès, Krauß, Labussière, Lassalle, Meslier, Millerand, Pochel, Groussier, Pastre, Poulain, de Pressensé, Rouanet, Selle, Veber und der sozialistisch-revolutionären Einigung die elf Deputierten Allard, Constant, Bouveri, Dejeante, Chauvière, Coutant, Dufour, Delory, Thivrier, Vaillant, Walter.

Der in Paris wiedergewählte Marcel Sembat, den man bisher zu den Blanquisten rechnete, hat sich keiner Gruppe angeschlossen.

Die Ministerfrage. Jaurès kündigt als sicher an, daß die bisherige Regierung freiwillig ihren Platz verlassen will, und daß Millerand sich nicht an der bevorstehenden Kabinetsbildung beteiligen wird. Die Kammer wird am 1. Juni zusammentreten, obgleich der Tag ein Sonntag ist.

Die Reise zum Zaren ist am Dienstag von Loubet angetreten worden. Er wird sich in Brest einschiffen.

Rußland.

Die Reformen für die Bauernschaft sind noch nicht gewiß. Aus Petersburg wird telegraphiert: Bezüglich der Nachrichten, der Reichsrat habe die Aufhebung der obligatorischen Haftpflicht der Bauerngemeinden in Bezug auf die Steuern und ihre Beitreibung beschlossen sowie den Bauern 120 Millionen Rubel Steuerrückstände erlassen, meldet die Russische Telegraphenagentur, daß diese Gegenstände auf Vorschlag des Finanzministers Witte im Reichsrat beraten werden, daß jedoch bis jetzt keine endgültige Entscheidung getroffen sei.

Die „Beruhigung". In Poltawa wurden dieser Tage zwei Studenten gehenkt, weil sie zu den Urhebern der letzten Bauernunruhen gehörten. Verschiedenen anderen Studenten steht der Prozeß bevor. Die beiden Hingerichteten waren Verfasser eines gefälschten Ukases des Zaren, worin die Bauern aufgefordert wurden, gegen die Gutsbesitzer zu revoltieren, die sich unrechtmäßig große Ländereien angeeignet hätten, die eigentlich den Bauern gehörten.

Südafrika.

Die Friedensverhandlungen. Das Reutersche Bureau berichtet aus Harrismith unterm 12.: General Wessels, Louis Botha und andere Burenführer sind gestern hier eingetroffen und heute früh zur Zusammenkunft der Burendelegierten in Vereeniging weiter gereist.

In London hält man einstweilen noch daran fest, daß das Friedensmeeting der Burenführer am 15. Mai in Vereeniging zusammentreten werde. Das B. T. meldet aus London:

Das ursprünglich auf den 15. Mai in Vereeniging anberaumte Meeting der Burenführer zur Entscheidung über die Friedensfrage dürfte infolge von Abänderungsvorschlägen, welche die Buren den britischen Bedingungen entgegensetzen wollen, erst nach einigen Tagen schlüssig werden. Doch hofft man hier nach wie vor auf einen glücklichen Ausgang.

Nach einem aus Amsterdam dem Blatte zugehenden Telegramm bezeichnen eingeweihte Burenkreise alle englischen Pressemeldungen über den voraussichtlichen Verlauf der Versammlung der Burenführer in Vereeniging als müßiges Gerede. Es stehe fest, daß nach wie vor alle Burenkommandos in der Frage der Amnestie und der Unabhängigkeit nicht ein Jota nachgeben. Wenn die englische Regierung in diesen Fragen kein Entgegenkommen zeige, sollen die Unterhandlungen über die Friedensvorschläge eingestellt und die Kriegsoperationen wieder begonnen werden. Nach allem, was bisher bekannt geworden, sei keine Aussicht vorhanden, daß der Abschluß des Friedens bevorstehe.

Wir trauen weder den englischen noch den burischen Nachrichten vollkommen.

Parteiangelegenheiten.

Ein eklatanter Hereinfall. Der Verleger des General-Anzeigers in Breslau, Herr Werle, hatte unsere Genossen von der Breslauer Volkswacht, Kühs, Kaul und Schütz, sowie einen nationalsozialen Herrn Bousset verklagt. Sie sollten dadurch unlauteren Wettbewerb begangen haben, daß sie Werle vorwarfen, er habe seinen Redakteur veranlaßt, in der Kornzollfrage zwei Artikel mit entgegengesetzter Tendenz zu schreiben. Genosse Kühs, der zur Zeit eine Strafe wegen eines Preßdelikts abbrummt, wurde in einer Droschke unter Aufsicht eines Aufsehers zur Verhandlung gebracht. Der Prozeß endigte mit einer großen moralischen Niederlage des General-Anzeiger-Gewaltigen, der im übrigen auch Einfluß auf die hiesigen Neuesten Nachrichten haben soll. Der Vertreter des Klägers mußte zugeben, daß Herr Werle seinen Redakteur Neutsch beauftragt habe, nach dem agrarfreundlichen Artikel einen zweiten mit anderer Tendenz zu schreiben. Alle vier Angeklagten wurden freigesprochen und die Kosten des Prozesses Herrn Werle auferlegt.

Wir haben seiner Zeit ebenfalls die „unparteiische" Redaktionsführung des Breslauer General-Anzeigers gebührend beleuchtet und unser Redakteur Kaliner ist gleichfalls vor kurzem von dem General-

---

Füßen geküßt haben, ja sie würden ihn als Gott verehrt haben, wenn er zu ihnen gesagt hätte: „Betet mich an, und ich will Euch Arbeit geben."

Abgemergelte Gesellen gingen auf diesen Arbeiter-Zeus zu, und ihre hohlwangigen Gesichter sprachen: „O, Du Mächtiger, habe Gnade mit uns."

Jos wurde „angestellt". Er folgte dem Inspektor eine weite Strecke Weges zwischen großen Magazinen hindurch, in denen ungeheure Kisten voll Tabak, die gewogen und geprobt werden sollten, aufgestapelt waren. Kolossale Ballen mit Tabak waren übereinander geschichtet und warteten auf Käufer. Der Fußboden war mit Tabakblättern bestreut, und überall roch es nach Tabak. Durch die offen stehenden Thüren konnte er sehen, wie Arbeiter Blätter zu Musterbündeln packten und dabei sorgfältig den Tabak schmeckten und prüften und die guten Blätter von den schlechten sonderten. Jeder, den er traf, kaute Tabak.

Man hieß ihn, beim Fortschaffen einiger Ballen behilflich zu sein, und der Inspektor gab ihm Anweisungen, wie man die Ballen anfaßt und weiter schleppt, die er jedoch nur sehr schwer in die Praxis umsetzen konnte. An schwere Handarbeit war er nicht gewohnt und er stellte sich daher ziemlich unbeholfen an. Aber seine Kameraden nahmen Rücksicht auf ihn und halfen ihm auf alle mögliche Art. Als er mit anderen zusammen große Fässer wiegen und proben sollte, wobei die Fässer auf die Wagschale gekippt und ihre Reifen ab und wieder aufgeschlagen werden mußten, gab man ihm die leichteste Arbeit, die darin bestand, daß er mit einer eisernen Stange Muster aus den Fässern ziehen sollte. Sein Freund war anderswohin geschickt worden, aber die anderen Dockarbeiter waren ebenso willig, ihm alles zu zeigen, und ihnen hatte er es zu danken, daß er vom Ober-Inspektor nicht „weggeschickt", oder dem Inspektor als ein „Fauler" gemeldet wurde.

Den ganzen Tag über gab es dieselbe Arbeit: hochheben, fortschaffen, wiegen, proben, Muster ziehen und Tabak kauen. Eine Stunde nach der anderen verging, und nichts unterbrach die Einförmigkeit der Arbeit, mit Ausnahme einer halben Stunde „Frühstück", in der die Leute an den Fluß hinuntergingen, um sich zu erfrischen, rauchten und etwas zu sich nahmen, wenn sie etwas zu essen hatten.

Es war eine Schande, wie hier mit dem Tabak umgegangen wurde! Beschädigte Ballen wurden verbrannt, das Auskehricht in den Ofen geworfen, und dabei war es den Leuten streng verboten, auch nur ein Blättchen wegzunehmen.

Endlich war auch dieses Tagewerk vollendet, und mit ein paar Schillingen in der Tasche zogen die Leute zu den Thoren hinaus. Ein Teil begab sich geraden Weges zur Bahn, während ein anderer Teil, und zu diesen gehörte auch Jos, in eine der nahe gelegenen „Destillen" einkehrte, wo sie Kameraden trafen, die nicht „angestellt" worden waren, und die in der Hoffnung, daß die Unternehmer doch noch Leute brauchen würden, dort den ganzen Tag umhergelungert waren.

„Morgen geh' ich auf die Wanderschaft," sagte ein kräftig aussehender Mann. „Meine Alte ist krank, und wenn ich erst weg bin, kriegt sie vielleicht 'was vom Armenvorsteher. Jungens, vielleicht greift Ihr mir auch mit ein paar Kupfern unter die Arme. Wenn ich erst wieder Geld habe, soll es mir bei Euch auch nicht darauf ankommen."

Eine zerfetzte Mütze in der Hand haltend, ging er von Mann zu Mann. Auch Jos ließ einen Penny hineinfallen. Und als er das Geld klingen hörte, mußte er an eine Geschichte denken, die er zu Hause, in seinem Dorfe, hatte erzählen hören, eine Art Sage, die sich vom Vater auf den Sohn fortpflanzte, die aber niemand recht glauben wollte. Ein „Fechtbruder" soll einmal im Gehölz tot aufgefunden worden sein, und nach dem Ausspruch des Doktors soll der Tod „durch Verhungern" erfolgt sein.

„Was heißt denn das eigentlich auf die Wanderschaft gehen?" fragte er den Besitzer der zerfetzten Mütze, der sich anschickte, die gesammelten Münzen in sein Taschentuch einzubinden.

„Was das heißt? Du schläfst in einem Graben, und dafür brauchst Du ja nichts zu bezahlen. Wenn Du kannst, kriegst Du einmal Arbeit, und wenn nicht, so fängst Du Dir ein Kaninchen oder stiehlst Dir ein Huhn. Wenn die Kinder einen sehen, reißen sie aus, und die Weiber behandeln einen, als ob man der leibhaftige Gottseibeiuns wäre. Oft wird man auch aufs „Amt" geschleppt, und wenn ein Pfaffe bei der Jury ist, dann ist die Sache faul. Aber man schlägt sich doch wenigstens durch, und wenn das Weib im Sterben liegt und man nicht dabei stehen und helfen kann, dann ist es schon das beste, auf die Wanderschaft zu gehen — wenigstens für mich."

„Komm mit!" redete ein Mann Jos an. „Wenn Du nicht rasch machst, werden wir noch den Zug verpassen."

Es war eine recht laute Gesellschaft, die an diesem Abend von Tidal Basin zurückfuhr, ganz verschieden von der, die am Morgen hinausgefahren war. Man sang, jubelte, lachte, stritt sich um die Plätze und riß Witze. Jos war eingeschlafen, und erst am Bahnhof in der Fenchurchstraße wachte er auf. Er rieb sich die Augen, und jetzt erst kam ihm seine Umgebung zu Bewußtsein. Er war nun ein Dockarbeiter. Er sah so aus, wie seine Kameraden, und seine Kameraden sahen so aus wie er. Als er mit Jim und Bill, die neben ihm taumelten, aus dem Wagen stieg, merkte er, wie sich die Leute abwandten. Er fühlte es, daß er jetzt tiefer gesunken war als vorher und daß es doch einen großen Unterschied giebt zwischen einem Zimmermann, der seine gute Arbeit hat, und einem Dockarbeiter. Er zog seinen Hut tief über den Kopf, als wünschte er, nicht erkannt zu werden. Am Ausgang des Bahnhofs verabschiedete er sich von den Kameraden und machte sich auf den Weg nach seinem Asyl.

So weit war er also gekommen!

Nun, er konnte es nicht ändern. Es war nicht seine Schuld. Gestern war er ein Bettler, krank, ohne Pfennig Geld, ohne einen Freund. Heute hatte er doch wenigstens ein paar Schillinge in der Tasche, und wenn seine Kameraden auch rohe Gesellen waren, ihm gegenüber hatten sie sich doch recht freundlich erwiesen.

War es seine Schuld?

Und überdies hatte er doch wenigstens noch ein bißchen Glück gehabt, denn er war doch „angestellt" worden, während sehr viele draußen den ganzen Tag herumlungerten und nichts zu thun hatten.

In einem Schaufenster konnte er sich im Spiegel sehen.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020514/2
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG